

Lodzzer Tageblatt

Abonnementpreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenndler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrolowkskastraße 515.

Ein hartes Stück Arbeit.

Wenn die nach hunderttausenden von Streitern zählenden Armeen der großen Kulturstaaten in offener Feldschlacht auf einander stoßen, so ist ein solches Schauspiel unendlich großartiger, als ein auf einen verhältnißmäßig engen Raum begrenzter Kampf einer wenig zahlreichen Truppe gegen einen ebensovienig zahlreichen Feind. Aber gerade in einer solchen Aktion, wie die es war, die zur Eroberung der Krivoscie führte, erprobt sich der volle Werth einer Armee im Mannschaftsmaterial und im Kommando. Es sind das ganz eigen geartete Anforderungen, die ein solcher Kampf an den Soldaten, an den Offizier und an den General stellt; und wer solchen Anforderungen Genüge zu leisten vermag, der ist allen Aufgaben, die der Krieg überhaupt stellen kann, vollständig gewachsen.

Der zum Himmel ragende doppelte und dreifache Felsenwall des nackten Gebirges stellt sich dem Vormarsche entgegen, eine Festung furchtbarer Art, in die keine Bresche geschossen und die nicht ausgehungert werden kann, eine Festung, welche die Natur selbst hingebaut hat. Der Vertheidiger ist unsichtbar und nur die weißen Rauchwölkchen, welche hier und dort aus den massiven Felsenwänden hervorzubrechen scheinen, wenn ein Schuß gefallen ist, deuten darauf hin, wo er zu suchen ist. Allein, die Steilwand hinauf bis zu ihm führt kein Pfad und mit furchtbarer Anstrengung klimmt langsam die weit auseinander gezogene Linie den steilen Hang hinan, Zoll für Zoll, und roth färben sich die Steinsachen von dem Blute der Hände, die nach einem Halt tasten, um den Körper weiter hinauf, hinauf zu schwingen. Nicht in wildem, begeisterten Sturm lauf geht es vorwärts, dem Feinde entgegen; die härteste

Geduldprobe ist zu bestehen. Da gilt es, stundenlang unter dem Feuer des Feindes mit unsäglich langsameit aufwärts zu klimmen, mit keuchendem Athem, mit verborender Zunge, umfaßt von den Geschossen des verborgenen Gegners, hoch über sich die freisenden Adler, welche die Beute wittern, tief unter sich den jähen Abgrund. Lautlos bewegt sich so die Linie stundenlang vorwärts; die härteste Probe für den Muth, die stärkste Probe für die Ausdauer.

Sie ist vorüber, die Höhe ist erklimmen. Aber nein, sie beginnt erst von neuem. Denn der Feind ist davon gekitt, hat sich in die Schlucht geworfen und schon fallen von der gegenüberliegenden Höhe Schüsse, denn dort ist seine Aufstellung, die zu vertheidigen er sich anschickt. Ein Augenblick der Rast, den Schweiß, der aus allen Poren dringt, getrocknet und nach jähem Lauf hinunter über die andere Steilwand des einen, soeben erstiegenen Berges, langsam hinauf auf den zweiten, von dem es schon hinunter blizt und kracht.

Zwei Tage in solchem Marsch, der niemals enden zu wollen scheint und in der kurzen Nachtpause kein freundliches Bivouakfeuer und kein erquickender Trank, den qualvollen Durst zu löschen. Auf solcher Jagd wird das Wild nie erreicht und der Jäger verfällt dem Tode der Ermattung. Aber der Feldherr hat seine Anordnungen getroffen. Er hat seine Streitkräfte so vertheilt, daß sie den Gegner immer enger umfassen, die Maschen des von ihnen gelegten Netzes werden dichter und dichter, der Feind, der anfangs den Angreifer nur vor sich im Gesichte gehabt, fühlt ihn links und will er nach rechts ausweichen, so begegnet er ihm auch hier. Nun bemächtigt sich seiner die Furcht, vollständig eingeschlossen zu werden. Vielleicht ist es ihm möglich, in der Front durchzubrechen, aber dann würde er an das Meer gelangen und an der Küste hart seiner vollständige Vernichtung. So bleibt ihm nichts übrig, als das wilde

Bergland, das er seine Heimath nennt, flüchtend zu räumen und sich hinter die Grenzpfähle des benachbarten stammverwandten Montenegro zu retten, das ihm ein Asyl gewährt. So fallen nacheinander die besetzten Stellungen des Gegners und schließlich auch das Fort Dragalj in die Hände der Oesterreicher und nichts als — „politische Rücksichten“ halten den General ab, hinüberzugreifen in die schwarzen Berge, in den Horst der montenegrinischen Falken, um durch eine energische Züchtigung für lange Jahre hinaus dem Doppeladler Respekt zu verschaffen.

So war dieser Kampf beschaffen und es giebt wenige Armeen, die ihn in gleicher Weise bestanden hätten. Das war ein wichtiger Schlag und die Eroberung der Krivoscie wird dem Aufstande in Südbalmanien ein Ende machen. Aber noch mehr, der Aufstand in der Herzegowina, schon niedergebeugt durch die Kämpfe zu Anfang des März, auch er wird hoffentlich bald erlöschen.

Die Waffenthat vom 10. März aber, die Erstürmung des Forts Dragalj ist nicht bloß ein großes militärisches Ereigniß für Oesterreich, sondern auch ein bedeutungsvolles politisches Ereigniß für Europa.

Inland.

St. Petersburg, 3. (15.) März. Ueber die Feier des Krönungsfestes in Gatschina enthält die „Nowoje Wremja“ nachstehende Schilderung: Beide Bahnhöfe, sowohl der Warschauer als auch der Baltische waren auf das Prachtvollste geschmückt und decorirt. Auf dem Warschauer Bahnhöfe und in allen Kirchen Gatschinas

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(7)

(Fortsetzung.)

Daß sie das Bild jemals für das einer „Signora“ gehalten, sogar schön gefunden, gab sie jetzt nicht mehr zu, wie sie denn auch gar kein Ende finden konnte, die vermeintlichen Reize des Originals Zug für Zug ins Südische aufzulösen und so dieselben für sich selbst zu vernichten. Ich mußte ihr jedoch abschlagen, mich persönlich zu überzeugen, daß es — eben nichts als ein „Jüdengeköpfe“ sei.

Eines Nachmittags besuchte ich die Gallerie Corfini. Dort hatte ich einstens, vor Jahren Jupiter-Goethe kopirend, meine erste römische Liebchaft gehabt: die Madonna Murillo's, in Wirklichkeit das lebenswürdigste, holdseligste, irdische Weib! Eine braune, schwarzäugige, junge, spanische Mütter, ihren prächtigen Buben auf dem Schooß, in der vollen Gluth südlischer Sonne auf umrankter Gartenmauer sitzend — so sah ich sie und so verliebte ich mich in jenen guten, vergangenen Tagen in die ländliche Schöne. Jetzt hatte ich sie, sobald ich mich fähig fühlte, dergleichen Herzensverhältnisse wieder anzuknüpfen, aufgesucht und erlebte dabei die herzliche Freude, daß ich — wer hätte es gedacht! — meinem schwarzbraunen, großäugigen Mädchen treu geblieben war. Da ging die Kunst mir wieder auf — eine neue Sonne, ein neues Leben!

Berwundert fragte ich mich, wie es möglich gewesen, daß ich so lange hatte leben können, ohne mich vor

Marmor und Leinwand als empfindender, genießender Mensch zu fühlen?! Seitdem ich mir in Rom wieder den Genuß der Kunst erworben, kam ich mir vor, wie ein Auserstandener, wie Einer, der Paradiesesfreuden zuzuging. . . Auch an jenem Nachmittage hatte ich wahrhaft bacchantisch genossen. Aus dem Saal der Madonna tretend, um noch einige andere Lieblinge aufzusuchen, fand ich mich unerwartet Demetrius gegenüber. Er sah und kopirte — eben das Bild, das zu begrüßen ich kam. Obgleich weder von Bädeder, noch von Gsell-Fels mit jenem leitenden und leuchtenden Sternlein bezeichnet, hatte das geheimnißvolle Gemälde mich immer ungemain angezogen: ein Pilger sagt einer traurigen Frau Lebewohl. —

Ich gestehe, vor keinem anderen Bilde hätte ich meinen Jüngling so gerne angetroffen! Bei der Theilnahme, die ich für ihn hegte, freute es mich, daß wir Beide denselben Gegenstand schön fanden, der ja durchaus nicht als schön rubricirt war. Eine kurze Weile betrachtete ich mir den eifrig malenden Künstler von fern. Wir waren allein in dem Saal. Von einer schönen Menschengestalt, dem Meisterwerk der Natur, nicht minder entzückt, wie von dem Kunstwerk eines irdischen Meisters, hatte ich bald herausgefunden, daß Demetrius Kopf besonders schön war, wenn er mit erhobenem und zurückgeneigtem Antlitze auf sah, was er, da das Bild ziemlich hoch hängt, oft that. Nachdem ich eine zeitlang genossen, entschloß ich mich, den Augenblick zu benützen und den Zufall als Schicksalswink zu betrachten. Ich trat näher, trat ganz nahe, und — (ich ließ mich sonst niemals verleiten, über die Schulter von Kopisten zu blicken, es bleibt selten ungestraft!) nun mein Pole zeigte sich, wenn auch nicht gerade als ein Raphael, so doch als ein ganz tüchtiger, als ein wirklich sehr tüchtiger Künstler! Mit

breitem Pinselstriche hatte er angelegt, groß und kühn führte er aus. Was mich besonders überraschte, war, wie es dem Kopisten gelungen, nicht nur die Farbe (echt venetianisches Colorit) sondern vor Allem Stimmung und Geist Giorgione's künstlerisch zu verstehen und so dieses Meisters wunderbare Kunst, sein eigenthümliches Genre getreulich abzeichnen zu können.

Obgleich mich mein Nachbar nun noch mehr als vorher interessirte, wäre ich vielleicht trotz des „Schicksalswinkes“ von seinem Stuhle zurückgetreten, ohne ihn anzusprechen, da wandte er sich nach mir um, erkannte und begrüßte mich.

„Sie haben sich ein schönes Bild zur Studie gewählt.“

„Ja, es ist ein Giorgione.“

„Ich weiß. Das Gemälde ist mir seit langem bekannt. . . Es läßt sich Mancherlei dabei denken.“

„Nicht wahr? Man muß darüber grübeln, was sich die Beiden dort oben zu sagen haben. Es mag Trauriges sein.“

„Es ist eben ein Abschied. Der braune Mann dort zieht — wer weiß, um welcher Sünde willen? — als Pilger, als Büsser fort nach Rom oder vielleicht noch weiter: übers Meer nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Die blasse Frau dort hat viele Thränen geweint — sehen Sie nur diese Augen! Die wissen, was durchwachte Nächte sind. Nun sagt sie ihm: Ade! und das so schmerzlich, als gäb's auf der Welt gar kein Wiedersehen — — Uebrigens hat Ihre Kopie gerade das so unsagbar Wehmüthige und zugleich Räthselvolle des Originals getroffen.“

„Meinen Sie? Ich bin natürlich wieder einmal wenig zufrieden mit mir. . .“

fande Dankgebete unter Zudrang großer Volksmassen statt. Anlässlich des Festes der Thronbesteigung fand in Satschina kein officieller Empfang statt. Der Kriegsminister, General-Adjutant Wannowskij, der Minister der Kommunikationen, General-Adjutant Possiet und der Verweser der auswärtigen Amts, Staatssekretär Giers wurden von Seiner Majestät zu Vorträgen empfangen. Von den verschiedensten Seiten liefern Gratulations-telegramme in großer Zahl ein. Am Abend war die Stadt Satschina illuminirt. (St. P. S.)

— Ungeachtet des Friedenstraktates, der zwischen Rußland und China abgeschlossen worden, fährt der letztgenannte Staat, wie der „Sibir“ mittheilt, unablässig fort in der Mandchurie militärische Rüstungen zu betreiben. In Rangut und Sanfin befinden sich je 800 Soldaten und in Serin gegen 20,000. Außerdem werden in nächster Zeit in der Stadt Sentschakow 2500 Mann erwartet, welche die Stadt besetzen und darauf als Garnison in derselben verbleiben sollen.

— Der Gesundheitszustand des Lieutenant Dannenhauer hat sich, wie dem „Golos“ aus Irkutsk mitgeteilt wird, so weit gebessert, daß ihm die Aerzte gestatteten, am 1. März Irkutsk zu verlassen. Er begiebt sich bekanntlich über St. Petersburg nach New-York.

Der „Sibir“ veröffentlicht die Namen der 13 Personen, welche von der Equipage der „Jeanette“ gerettet worden. Es sind dies George William Melville, Ingenieurmajor, aus New-York gebürtig, 41 Jahre alt; John Williams Dannenhauer, Lieutenant, aus Chicago gebürtig 32 Jahre alt; der Irländer John Kol, Bootsmann, 49 Jahre alt und 10 Matrosen, darunter vier Amerikaner, ein Chinese, zwei Deutsche, zwei Schweden und ein Indianer.

— (Ein härtiger Knabe.) In einem Dorfe des Spassitkreises bei Njān erregt gegenwärtig ein achtjähriger Knabe, der einen statlichen, dichten Bart trägt, großes Aufsehen. Man hatte ihn früher für einen alten Zwerg gehalten und sich nicht weiter um ihn bekümmert, doch als sein Vater ihn neulich zur Schule schicken wollte, da schauten Alle und fragten, was denn so ein alter, härtiger Mann in der Schule wolle. Da klärte der Vater die Leute auf, indem er versicherte, sein Sohn sei erst ein Knabe. Der kleine Wundermensch ist von recht gesundem Körperbau und wer unter den Schulbuben es wagt, ihn wegen seines Bartes zu necken, der entgeht den derben Schlägen seiner kleinen Fäuste nicht. Der Vater soll die Absicht haben, sein Kind zum Frühjahr nach Moskau auf die Ausstellung zu bringen.

— Russischen Blättern wird vom 10. c. aus Samara gemeldet, daß daselbst bereits fünf Tage lang ein heftiger Schneesturm herrsche. In den engen Gassen liegt der Schnee so hoch, daß er an die Dächer der Häuser reicht. Samara ist wie abgeschnitten von der übrigen Welt, keine Post und überhaupt keine Nachricht ist eingetroffen, nur das Gerücht hat sich verbreitet, daß zwischen Morshansk und Syzran schon drei Tage lang fünf Passagier- und drei Güterzüge im Schnee stecken.

Warschau. Die Reise des Generals Staryniewicz nach Petersburg wird hier mannigfaltig kommentirt. Die Einen verneinen, daß durch sie die endgiltige Canalisationsfrage werde erledigt werden, die Anderen glauben, daß sie mit der Einführung der Selbstverwaltung in den Städten des Königreichs Polen zusammen zu bringen sei. Die „Nowiny“ geben sogar die Klassifikation der Städte

bei der Einführung der städtischen Selbstverwaltung an: 1) Warschau und Lodz verbleiben dem General-Gouverneur untergeordnet, werden aber in gewissen Fragen sich direkt an das Ministerium des Innern wenden dürfen. 2) Kalisch, Piotrkow, Radom, Kielce, Czenstochau, Wloclawek, Plock, Lomza, Suwalki, Siedlce, Lublin und Zamosc werden unter der Verwaltung der Gouverneure verbleiben, in gewissen Fragen aber sich direkt an den Generalgouverneur wenden dürfen. Alle übrigen Kreisstädte des Königreichs, außer Iza und Grodzisk, können sich direkt an den Gouverneur wenden — verbleiben aber unter Aufsicht des Kreischefs.

In Stelle der eingegangenen Wochenchrift „Przyroda i Przemysl“ wird bald „Wzrzeschwiat“ erscheinen. Die Zeitschrift wird jeden Montag herausgegeben werden und den Naturwissenschaften gewidmet sein. Herausgeber ist S. Dziwulskij, Redakteur S. Znatowicz.

Wie die „Gazeta Polska“ meldet, werden die Vorlesungen des Prof. Chmielowski an der hiesigen Universität über die polnische Literatur binnen kurzer Zeit beginnen.

Die Stahlfabrikgesellschaft „Kilpop, Rau und Löwenstein“ hat, wie „Słowo“ berichtet, beschlossen: 1) außer den früher assignirten 20,000 noch 20,000 Rubel für den Bau der Wohnhäuser für die Arbeiter zu assigniren; 2) 13,000 Rbl. zur Einrichtung einer Sparkasse für die Beamten der genannten Gesellschaft auszuwerfen.

Lange schon haben wir keinen so großen Enthusiasmus bemerkt, wie vorgestern während des Benefizes der Frau Modrzejewska in Wjens's „Nora“. Nach dem zweiten Akte erhielt die Benefiziantin Monstrebouquets, darunter eines von dem Publikum Warschaws und eins von der Redaktion der „Słowo“. Unter den Lorbeerkränzen zeichnete sich der von den Studenten der Universität dargebrachte aus. Außerdem erhielt die Künstlerin eine kostbare Kette mit einem Medaillon, Bracelet und Ohrringe, und auch einen aus goldenen Blättern gefertigten Kranz, auf dem die Rollen, in welchem die Künstlerin in Warschau gespielt, eingravirt waren. Das schwedische dramatische Stück hat allgemein gefallen; es giebt hier keinen Ehebruch, keinen Liebhaber, wie in den modernen französischen Stücken; Nora ist die Frau-Frau, welche nicht in den lustfebernden Salons von Paris, sondern unter dem ruhigen Himmel des Nordens geboren ist.

— Jüngst wurden der in einer der Kirchen aufgebahrten Leiche einer Frau, einer Notiz des „Kurj. Warsz.“ zufolge, die Stiefel von den Füßen gestohlen.

— Einer Notiz des „Golos“ zufolge wurde unsern des Dorfes Broshentz ein bekannter Dieb, Zoma Skurtshin, erschossen auf der Straße gefunden. Man verneint, daß man es hier mit einem Akt der Volksjustiz zu thun habe, um so mehr, da schon früher dergleichen Fälle hier vorgekommen sind.

Chersson. Die Kommune Cherssons hat ein Gesuch um Begründung eines Zollamts in genannter Stadt eingereicht. Dieses Gesuch wird, wie der „Golos“ erzählt, begründet durch den Hinweis, daß nach Beendigung der Arbeiten zur Vertiefung des Dnjepr den Wasserfahrzeugen der Zugang zum Cherssonischen Hafen ermöglicht worden ist, so daß in Zukunft sowohl Export- als Importwaaren diese Stadt passieren werden. Gleichzeitig hat die Stadt sich bereit erklärt, die Errichtung der er-

forderlichen Zollgebäude und Packhäuser aus eigenen Mitteln zu bestreiten, zunächst aber die bezüglichen Lokalitäten miethweise zu beschaffen. Das früher daselbst vorhandene Zollamt ist im Jahre 1865 in Folge des mit der Verhandlung des Dnjepr-Ufers sinkenden Handelsverkehrs aufgehoben worden. Zur Ausbaggerung des Stromes wurden 1874 von der Regierung 279,000 R. angewiesen. Das Finanzministerium hat auf das Gesuch der Stadt Chersson hin beschlossen: ein Zollamt erster Klasse in Chersson zu begründen. Die Zustimmung des Reichsraths steht noch aus.

Skerniewice. Am vergangenen Donnerstag ist der Güterzug Nr. 101 zwischen den Stationen Skerniewice und Lowicz entgleist. Eine der Lokomotiven fiel über den Damm; 8 beladene Waggons sind vollständig zertrümmert, einige beschädigt. Die Maschinensührer sind glücklich davongekommen. Ein Heizer namens Skorupka und ein Arbeiter wurden schwer verwundet. Die Entgleisung ist dem durch den heftigen Wind auf den Schienen angehäuften Sand zuzuschreiben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wie es scheint, werden die Bemühungen des deutschen Schulvereins in Berlin um die sprachlichen Interessen der Deutschen in Ungarn nicht ohne Erfolg bleiben. Wenigstens meldet die als Organ der Alttschechen geltende „Kronstädter Zeitung“, daß die ungarische Regierung es nicht zum Neuzertern kommen lassen wolle, daß sie zu Concessionen geneigt sei und daß das Mittel-schulgesetz, welches den Anstoß zu der in Deutschland regen Agitation bildet, wahrscheinlich im Plenum des Reichstages gar nicht zur Verhandlung gelangen werde. Biewohl im Unterrichts-Ausschusse über diese Vorlage fortwährende Beratungen stattfinden, werde dieselbe nach der Ansicht der Regierungskreise in dieser Session nicht auf die Tagesordnung gestellt werden, und wenn dies in der nächsten Session geschehen sollte — was übrigens von eingeweihten Personen bezweifelt wird — so werden vorher wesentliche Modifikationen vorgenommen werden, welche den berechtigten Forderungen der Deutschen in Ungarn Rechnung tragen.

— In der Wiener „Statistischen Monatschrift“ werden die politisch hochinteressanten Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1880 bezüglich der Umgangssprache der Bevölkerung Cisleithaniens zusammengestellt. Von besonderem Interesse ist es, daß der Prozentsatz der Deutschen zugunommen hat; dabei haben aber die Deutschen in 41 böhmischen Bezirken und in Prag sehr bedeutend an Boden verloren; dennoch aber haben sie für ganz Böhmen nur 0,14 pCt. verloren. Sie sitzen nämlich, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, in dichtbevölkerten Industrie-Dajen zusammen, deren Einwohnerzahl rasch steigt, während die verarmenden ezechischen Ackerbauern sich zwar langsamer vermehren, aber doch das Deutschthum aus ihren Bezirken verdrängen. So weichen die deutschen Sprachgrenzen zurück, obschon die Deutschen in ihrer Gesamtzahl rascher zunehmen als die meisten anderen Nationen. Es zeigt sich in dieser merkwürdigen Erscheinung der dem Deutschthum eigen-

„Sie scheinen Giorgione zu lieben?“

„Lieben ist nicht ganz das rechte Wort, bewundern u. s. w. auch nicht“, erwiderte er, sich wieder von mir hinweg zu dem Bilde wendend. „Giorgione packt mich, wie eine Gewalt, wie ein Sturm. Ich bin unter dem Banne seines Genies völlig willenlos. Es ist ein ganz eigentümliches, nicht auszudrückendes, durchaus subjektives Verhältniß zwischen diesem Meister und mir. In allen solchen Eindrücken und Wirkungen entscheidet eben die „Individualität“, schaltete er zur Entschuldigung ein. „Und dann — er ist gar so räthselhaft! Und alles Unverständliche zieht mich mächtig an. Sphinx und Labyrinth sind meine spezielle Passion! Sie werden lächeln. — Mir geht es mit Giorgione, wie mit Dant. Beide Künstler wirken so überwältigend auf mich, weil ich sie niemals begreife. Man muß immer suchen und findet doch nie. Es kann Einen halb toll machen! Meine Bekannten verspotten mich wegen meiner „Giorgione-Leidenschaft“ und nicht mit Unrecht; aber für einen rasend Verliebten giebt es nur ein schönes Mädchen auf der Welt — eben das feine! So ergeht es mir mit diesem mythischen Venetianer. Durch alle Gallerien laufe ich seinen Bildern nach, in Italien schein ich nur umherzutreiben, um ihn zu entdecken. So bin ich denn ganz Giorgionekrank; ja, um die Sache beim rechten Namen zu nennen: Giorgionewüthend. Kom werde ich bald wieder verlassen, aus dem einzigen Grunde, weil es hier so wenige Giorgione's giebt. Habe ich dieses Bild kopirt, bleibt mir nur noch der köstliche Kopf im Palast Doria übrig; sein Concert in derselben Gallerie ist eine schlechte Kopie.“

„Sie haben schon viel von ihm copirt?“

„Mehr, als mir gut war. Ich bin bei meinen

eigenen Sachen ganz in seine Manier verfallen. Theils freut mich das, theils quält es mich, denn schließlich ist doch nur das Eigene, das Individuelle werthvoll. Derjenige, der keine Individualität hat, ist geneigt, sie für ein Vinsengericht zu verschachern — ich thät' es für einen Pinselstrich von Giorgione.“

Ich fand ihn sehr liebenswürdig, wie er so offen und freimüthig über sich schwatzte. Es gefiel mir, daß man bei ihm gleich so ohne Weiteres auf den Menschen stieß; jede Seelentoulette war mir abseuflich! Zugleich ward ich eigentümlich durch die Uebereinstimmung unserer Empfindung berührt.

Als er mir sein Gesicht wieder zuwandte und dabei zu mir aufschah, fiel mir der geistvolle Ausdruck seiner Züge auf; nur daß er mir zu unruhig, aufgeregter und leidenschaftlicher war. „In dir steckt auch der Pole — auch Race!“ dachte ich.

Wir plauderten noch ein Mehreres mit einander. In seinen Urtheilen war er rasch, scharf und tief. Nicht bloß augenblicklich bis zum Fieber erregt, schien er seine heftigsten Affecte in sich zu fesseln und mit unverminderter Kraft zu behalten. Er war voll Temperament, wenn man will: voll Exaltation. Bei aller inneren Bewegung, die äußerlich durch lebhaftes Mienenpiel zum Ausdruck kam, schien er sicher und selbstständig. Seine Meinungen waren Ueberzeugungen. An gewissen Ideen haftete er und steigerte sich in seinem Glauben an sie bis zur Schwärmerei — bis zum Fanatismus. Es dünkte mir, als könne er sich nicht verbergen, als sei er leicht zu ergründen. Ich sollte mich täuschen.

Den Menschen hielt ich gleichbedeutend mit dem Künstler. Daß er ungewöhnlich talentvoll war, sah ich

vor Augen. Er wußte viel, weit mehr als ich, und drückte sich in seiner lebhaften Art vorzüglich aus. Seine Begeisterung war echt, die rechte jugendliche Weißglühigkeit. Wo ich nur empfand, verstand er. Ueber Raphael sagte er Vortreffliches, das eben so tief gedacht, wie tief gefühlt war. Im „Incendio“ stand für ihn Raphael in seiner höchsten Kraft; höher habe er nicht gekonnt, ohne zu stürzen. Für seine Unsterblichkeit sei er rechtzeitig gestorben. Von Michael Angelo sagte er: „Andere Künstler werden von den Göttern der Eistina zerschmettert — mir war's, als sei ich Adam auf dem Gipfel des Berges und Gottes Finger rührte mich an — und siehe — ich lebte!“ Vom alten Rom sprach er, wie ein Römer aus der Zeit der Republik, er meinte: Bei jedem Schritte durch die ewige Stadt lebte ich eine sophokleische Tragödie.“

Solcher Art lernte ich ihn gleich bei dieser unserer zweiten Unterredung kennen. Ganz abgesehen von meiner lebhaften Theilnahme, die bereits jetzt schon zur Zuneigung geworden, konnte ich mir von einem näheren Umgange mit ihm nur Vortheil und Belehrung versprechen. Bei starker Sympathie, die gegenseitig zu sein schien, brauchte gar nicht einmal unsere nahe Nachbarschaft in Betracht zu kommen. Es geschah denn auch, wie auf stillschweigende Verabredung, daß er, als ich mich vor Schluß der Gallerie zum Gehen anschickte, nach der Uhr sah, darauf sein Bild forttrug, Pinsel und Palette reinigte und mit mir zusammen den Palast verließ.

(Fortsetzung folgt.)

thämliche Mangel an spröder, rücksichtslos einseitiger Eigenart, welcher angesichts der deutschfeindlichen Bestrebungen in Oesterreich sehr zu beklagen ist.

Italien.

Die kürzlich in Luneseien vollführte Ermordung einiger europäischer Händler, worunter auch mehrere Italiener, ist durch den Erlaß einer italienischen Note an den Bey zu einem Zwischenfall ausgewachsen, der, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, die französische Diplomatie in ziemliche Verlegenheit bringt. Nach dem Bar-do-Vertrage hat der Bey gar nicht mehr das Recht, in auswärtigen Dingen mitzureden und Noten zu empfangen, sondern diese sollen, wie den Mächten auch mitgeteilt worden ist, an den französischen Ministerresidenten gerichtet werden. Da Italien nun dem Bar-do-Vertrage seine Anerkennung verweigert, so fährt es fort, mit dem Bey direkt zu korrespondiren, und nimmt auch nur von solchen Antworten Notiz, die ihm vom Bey direkt zukommen. Da dieser aber nicht antworten darf, so ergiebt sich daraus eine Reihe formaler Verwickelungen, eine Konsequenz, welche für die Gestaltung der italienisch-französischen Beziehungen charakteristisch erscheint.

Frankreich.

Herr Bontoux richtete an die Aktionäre, Gläubiger, Klienten und Freunde der „Union générale“ ein Schreiben, worin er die Gründung der Société de la nouvelle Union“, anonyme Aktiengesellschaft, durch die Administration und zahlreiche Interessenten der „Union générale“ angezeigt. Im Aktivum der „Union générale“ seien Titres und Geschäfte in verschiedenen Stadien, deren Realisirung die neue Gesellschaft übernimmt, was auch im Interesse der Gläubiger der „Union générale“ geschieht. Zu konstatiren sei, daß sich unter den Aktiven der „Union générale“ eine beträchtliche Menge von Aktien der Gesellschaft befinde; gewannen diese an Werth, so würden die alten Aktionäre dadurch einen Vortheil erhalten, weil die Statuten der neuen Gesellschaft ein Drittel des Reingewinnes den alten Aktionären zuerkennen. Die neue Gesellschaft werde den Gläubigern der „Union générale“ eine natürliche Stütze und ein Beschützer sein, viele Verlegenheiten erleichtern, die Liquidation beschleunigen und verbessern, ein Centrum der verschiedenen Geschäfte der Klienten der „Union générale“ bilden, dessen bisheriger Mangel auf den Cours der verschiedenen Titres einen ungünstigen Einfluß geübt habe. Außer diesem werden sie noch andere wichtige Geschäfte in die Hand nehmen, welche die „Union générale“ im Januar anzuknüpfen im Begriff war. Sie werde für diese Aufgabe leicht Mittel finden, denn es handle sich um Unternehmungen, welche die finanziellen und industriellen Kräfte Frankreichs fruchtbar verwerthen helfen sollen. Die neue Gesellschaft beginne mit einem vollständig fertigen Programme, welches die Entschädigung der Gläubiger bezwecke. Bontoux versicherte schließlich, alle seine Arbeit, Erfahrung und erworbenen Beziehungen für die neue Unternehmung aufwenden zu wollen. Die Gesellschaft (zu 500 Francs liberirte Aktien au porteur) wird nächstens ihre Statuten publiciren.

In den Blättern macht man sich nicht wenig über die Deputirten lustig, die für den Spottpreis von 120 Francs per Jahr von den Eisenbahngesellschaften sich freie Fahrt auf allen französischen Linien gewähren lassen, ein Privilegium, das allerdings ziemlich exorbitant erscheint. Es fehlt auch nicht an guten und schlechten Wigen über die bevorstehende Gehaltserhöhung der Landesvertreter der Landesvertreter (von 9000 bis auf 12,000 Franken). Da der Appetit über dem Essen kommt, scheinen die Gesetzgeber auf diesem Wege ein wenig weiter gehen zu wollen. Es ist in der Kammer ein Vorschlag eingebracht worden, wonach auch die Mitglieder der Generalräthe und der Arrondissementsräthe sich in Zukunft einer Gehaltsentziehung erfreuen sollen. Da die meisten Deputirten selber einem Generalrath angehören, so werden die bösen Zungen nicht verfehlen, diesem Antrag ein egoistisches Motiv unterzuschreiben. Auf alle Fälle sieht man nicht, was die Deputirten antworten könnten, wenn jetzt auch die Generalräthe eine Indemnität beanspruchen. Sie können mit demselben Rechte sich auf die demokratischen Prinzipien berufen, welche wollen, daß Niemand um seine Vermögenslosigkeit willen von der Theilnahme an der Landesvertretung ausgeschlossen bleibe. — Eine Senatskommission beschäftigte sich, wie man weiß, mit Vorschlägen behufs Einschränkung der Duellwuth. Zwei ehrenwerthe Mitglieder dieser Commission sind nun bei ihren Beratungen so hart aneinander gekommen, daß die Collegen ihre liebe Noth hatten, ein Duell zu verhüten.

Griechenland.

In der griechischen Kammer hat die Opposition einen entscheidenden Sieg über das Ministerium Komunduros davongetragen. Ihr Kandidat Valaoritis wurde nämlich mit großer Majorität zum Kammerpräsidenten gewählt. Die Folge war, daß König Giorgios sofort den Führer der Opposition, Herrn Trifupis, zu sich beschied, um ihm die Bildung eines neuen Ministeriums anzutragen. Eine wesentliche Aenderung bringt der

Cabinetwechsel, wofern er stattfindet, nicht mit sich, denn bei dem Kampfe zwischen Trifupis und Komunduros hat es sich nicht um tiefgreifende politische Meinungsverschiedenheiten, sondern um den Besitz der Macht gehandelt.

Localberichte.

Die vorgestrige zweite Vorstellung der **deutschen Theatergesellschaft im „Paradies“** ging besser von statten als die erste. Im Lustspiel „der Bettler“ erwies sich besonders Fräulein Körner als eine talentvolle junge Schauspielerin. Herr Frankenberg stellte den Bettler wohl als etwas zu tölpisch dar; so hat ihn Benedix sich nicht gedacht. Der Tonfall der Stimme klang auch zuweilen recht unerquicklich. Sonst war Herr Frankenberg vollkommen am Platze. Sämmtlichen Darstellern aber, mit Ausnahme des Fräulein Körner, hauptsächlich aber Herrn Seehofer möchten wir den guten Rath geben, die Rollen fleißiger zu memoriren. Für die Zuschauer ist es mindestens ebenso peinlich als für den Schauspieler, wenn man sieht, wie Letzterer sich am liebsten in der Nähe des Souffleurkastens aufhält und emsig hinhorcht. Herr Seehofer sollte sich übrigens auch einer schöneren Haltung befleißigen. Im harmlosen Liebespiel „Becker's Geschichte“ entfaltete Fräulein Wanda ihre schönen Stimmittel, Herr Schneider verdeckte die stimmlichen Mängel durch sein gutes Spiel. Heute geht das Original-Volksstück von L'Arronge „Hafemann's Töchter“ in Scene, welches morgen abermals und zwar im Lyceum-Theater zur Aufführung gelangt. Am Dienstag wird Moser's „Stiftungsfest“ gegeben, worauf die Operette „die Insel Tulipatan“ von Offenbach folgt.

— **Frühlingsboten.** Der auch unter den dormaligen mäßigen Zeitverhältnissen offizielle Frühlingsmonat März bedeutet für uns das Wiedererwachen der Natur und da die Sonne im Zeichen des Widbers steht, so fangen nicht nur die Bäume, sondern auch die so gelehrigen Menschen an „auszuschlagen“ und unter diesen ist ganz besonders ein Herr, welcher gestern seiner Frühlingslaune in der Petrikauerstraße freien Lauf ließ, indem er einen unangenehmen Wahrerger die Lehre des Faustrechtes mit praktischen Experimenten vordemonstrirte, um den Nachweis zu liefern, daß er wirklich Jus studirt hat. Leider scheint in unserer Stadt die Ohreigenkultur immer mehr und mehr überhand zu nehmen und man benützt zur Anpflanzung die zufällig vorhandenen Spazierstöcke. Auf der Straße, im Gasthause — überall macht sich die überhäumende Frühlingsluft bemerkbar, denn „wo die Begriffe fehlen, da stellt sich zur rechten Zeit die Hand ein“ und die Stadt widerhallt vom Schalle der fröhlichen Maulschellen, daß es eine rechte Freude ist. Andere Zeiten, andere Sitten! Ein sonst nicht vorhandenes Zeichen des Frühlings ist der Jammer der Gastwirthe über Verminderung des Bierkonsums! Inwiefern die schlechte Qualität der Getränke oft daran Schuld trägt, läßt sich leider nicht feststellen, aber daß es der Trunksucht zuzuschreiben ist, wenn unsere Finanzen nicht am besten stehen, ist leider allzu wahr. Fromme Gemüther würden daraus gewiß den Schluß ziehen, daß unsere Bevölkerung nicht der strengen Diät hulldigt, um ein gottgefälliges Dasein zu führen. In diesem Falle macht man noch aus der Noth eine Tugend, denn es sieht allenthalben so traurig aus, daß ein Glas echten Bieres bald zu jenen Luxusgegenständen zählen wird, die man sich auf Ratenzahlungen anschafft. Auch der Weinkonsum spielt nach den verbürgten Mittheilungen eines Stammgastes eine so traurige Figur, da unsere Wirthe nicht wie Jesus auf der Hochzeit zu Kanaa das Wasser in Wein verwandeln, sondern eine gegenheilige Behandlung des Getränkes vornehmen, so daß sich König David mit seinem „der Wein erfreut des Menschen Herz“ heutzutage nur unsonst blamiren würde, wenn er unsere Restaurants als böhmischer Harfenspieler frequentiren möchte. Unsere Stadt könnte Männer vom Schlage des Torquatus brauchen, welcher 15 Flaschen hinter einander leerte.

Zum Glück fehlt es bei uns nicht an anderen geistigen Genüssen, doch zahlen dieselben keine Verzehrungssteuer, wahrscheinlich weil sie unverdaulich sind, denn im „Paradies“ können sich wahre Kunstfreunde an dem echt klassischen „Weiter geht's nimmer mehr“ laben. Diese Kunststätte im Vereine mit den Ringeltangels repräsentirt augenblicklich den tiefsten Höhepunkt unseres geistigen Lebens.

Vor mir liegt die Abschrift des Schildes eines Lodzer Schneidermeisters, welche besagt: „Zämblische Schneider zu daten!“ Ich kann nicht umhin den orthographischen Schneidermeister, welcher die Worte: Sämmtliche Schneiderzuthaten! so verstümmelte, um seine dicke Hautbeneiden, so daß er trotz der Ermahnungen der Bekannten das Schild in seiner früheren orthographischen Schönheit stehen läßt. Hoffentlich wird das erwähnte literarische Erzeugniß nicht auf der Moskauer Ausstellung figuriren.

Verschiedenes.

— **Strafe im Jenseits.** Im Hannoverschen hatte sich ein Bauer einen Hund angeschafft, der ziemlich böseartigen Gemüthes war und eines Tages ein Schaf erwürgte. Voller Wuth und Mergel läuft das Bäuerlein sofort nach Hause, holt die Flinte und erschießt den Hund. Dann, nachdem er ihn erschossen, ergreift er seinen Knotenstock und prügelt voll Ingrimm auf den todtten Hund los. Des Wegs kommt ein Nachbar und sagt erstaunt: „Aber Schwarz, das Thier ist ja längst todt, was schlägst du es noch?“ — „Ja“, erwidert der Mann und hält erschöpft inne, „ich will ihm beweisen, daß es auch nach dem Tode im Jenseits noch eine Strafe giebt!“

— **Ein sonderbarer Abgeordneter.** Ein Bäuerlein in der Gegend von Ramlau wollte am Tage der letzten Reichstagswahl nach Breslau fahren, aber vor der Abfahrt gleich seinen Wahlzettel in die Urne geben. Natürlich zur Unterstützung des konservativen Kandidaten. „Bring mir ein Pfund Schmierseife mit“, trug ihm seine Hälfte auf. „Schreib's auf!“ gebot er. Sie that es und das Bäuerlein steckte den Zettel zum andern. Am Wahllokale zog er einen davon hervor und gab ihn den Deputirten. Flugs verschlang ihn die Urne. Bei der Auszählung ergab sich, daß einer seine Stimme dem Kandidaten „Schmierseife gegeben hatte. Wer aber der Wer aber der Wähler gewesen ist, das getraut er sich heute noch nicht auszulaudern.

Telegramme.

St. Petersburg, 18. März. Der in Riga jezt weilende Gehilfe des Ministers der Volksaufklärung, Herr Maroff, soll auch Warschau besuchen.

Bukarest, 18. März. Verschiedene in den letzten Tagen bemerkbar gewordene Anzeichen lassen auf eine Annäherung an Oesterreich schließen.

Panama, 15. März. Wie das Journal „Star and Herald“ meldet, hat in Costa-Rica ein Erdbeben stattgefunden, durch welches die Städte Majuela, Sanra-mon, Grecia und Heredia zerstört wurden. In Majuela sind mehrere Tausend Personen umgekommen; die Ueberlebenden sind obdachlos. Nähere Nachrichten sind bis zur Stunde nicht eingegangen.

Coursbericht.

Berlin, den 18. März 1882.

100 Rubel = 204 M. 20

Ultimo = 204 M. —

Warschau, den 18. März 1882.

Berlin	49	37 1/2
London	10	03
Paris	40	10
Wien	84	—

Briefkasten der Redaktion.

Herrn E. F. hier: Sie und mit Ihnen viele Andere scheinen sich über den Begriff des Wortes „Programm“ noch nicht klar geworden zu sein. Unter einer Erweiterung des Programms stellt sich doch jeder Vernünftige nicht die Vergrößerung des „Formates“ vor.

Mehrere Einsender hier: Anonyme Zuschriften werden nur veröffentlicht, wenn sie das allgemeine Wohl betreffen. Wenn Sie aber darauf ausgehen, die betreffende Person anonym zu verächtigen, so sind Sie sehr zu bedauern. Haben Sie den Muth Ihre Ueberzeugung mit dem vollen Namen zu vertreten und es wird Ihnen das Licht aufgesteckt werden, welches Ihnen noth thut.

Drpheus hier: O wie Recht haben Sie gethan, Ihre Anonymität durch einen solchen Namen zu decken. Ihre Drohungen klingen uns daher wie die schönsten Gesänge des Drpheus in die Ohren und dabei sind wir seelenvergnügt. Gernern Sie sich der Worte Bismarcks in seiner berühmten Rede vom 24. Januar d. J. „Nur immer raus.“

A. J. hier: Es ist sehr leicht den Splitter im fremden Auge zu sehen, ohne den Balken im eigenen zu fühlen. Lernen Sie erst orthographisch und grammatisch richtig schreiben und wenn Sie dies können, dann — sind Sie noch lange nicht berufen, die, wie in jedem Journale so auch bei uns vorkommenden Druckfehler in solcher Weise zu tabeln.

Abonnent, hier: Herzlichen Dank. Bitten um baldigen Besuch.

Herrn A. in Zgierz: Sie fühlen sich also getroffen. Ja, wenn doch Kopper und Fopper nicht wären —!

M. S. in Berlin: Danken freundlichst für die gefällige Zusendung des Manuskriptes und werden nicht ermangeln es einzuschalten.

Die Fabrik für Centralheizungs-Gas- und Wasser-Anlagen

VON

M. H. M A G N U S

St. Petersburg,

BERLIN

Königsberg in Pr.

Schtschepennoi Pereulok 6.

Alexanderstrasse 31.

Vorst. Feuergasse 50

Kneiph. Langgasse 42.

empfiehlt sich einem geehrten Publikum, wie namentlich den Herren Baumeistern & Bauunternehmern zur Ausführung von

Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen & Canalisationen sowie Warmwasser- und Dampf-Heizungen.

Pläne und Anschläge nach eingesandten Bauzeichnungen, sowie Brochüren und jede Auskunft bereitwilligst durch unsern Vertreter Herrn Ingenieur **LOUIS SCHILLING** in **Lodz, Zachodniastrasse 27th im Hause des Herrn Moritz Heymann.**

CARL SÖDERSTRÖM,

Lodz,

Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Dampfkessel- u. Dampfmaschinenbau, Kupferschmiede, Metall-Gießerei und Armaturenfabrik,

liefert als **Specialität** in anerkannt vorzüglicher Construction und bester Ausführung Maschinen für Appreturen, Färbereien, Bleichereien und Druckereien von wollenen, halbwollenen, baumwollenen und leinenen Geweben wie:

Cylinder Trockenmaschinen mit oder ohne Appretir-(Stark) Maschinen, Dampfapparaten, Breithalten etc. **Centrifugal-Trockenmaschinen** in verschiedenen Größen und Constructionen.

Kalander oder **holländ. Mangeln** Frictions-Kalander mit Papierwalzen vom besten Material.

Wolltrockenmaschinen neuesten Systems.

Walkmaschinen für Luche und alle Stoffe mit beliebig verstellbarer Federbelastung oder auf Wunsch mit Gewicht.

Rauhmaschinen für einfache und doppelte Breite oder um gleichzeitig 2 Stücke nebeneinander zu rauhen mit Heizvorrichtung zwischen je 2 Walzen mit schmiedeeisernen oder hölzernen Rauhwalzen.

Filzkalander neuester Construction.

Walzenwaschmaschinen.

Kreppmaschinen.

Paddingmaschinen.

Decatir-, Bürst-, Stärk-, Bring- und Einspritzmaschinen, Ketten-schlichtmaschinen, Dampfapparate, Dampfcylinder, Hydraulische Pressen etc. und übernimmt außer oben angeführten Maschinen die Lieferung von **completen Brauerei- und Brennerei-Einrichtungen**, Apparaten für Zuckersiedereien, Mühlenbauten, Transmissions- und Heizungsanlagen, Pumpen, Spritzen etc. etc.

Sämmtliche Maschinen werden nur in wirklich zweckdienlicher auf langjährige Erfahrung gestützter Construction und streng solidester Ausführung geliefert und stehen Prima-Referenzen über einzelne Lieferungen und complete Einrichtungen sowie Zeichnungen und Prospekte zu Diensten.

Vertreter werden gesucht.

(12)

Büchlinge, Kieler-Sproten,

geräuch. und marin. Hal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Dlmüher Käschen, Neuffchatelet-, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Teltauer Rübchen, getrocknete holländ. Schnittböhnen empfiehlt

die **Delikatessen-Handlung**
H. C. Reisner.

10-7

Ein Laufbursche

für ein Colonial-Geschäft wird gesucht. Näheres Exp. d. Bl.

Ein hübsch möblirtes Zimmer,

womöglich mit separirtem Eingang, in der Nähe des Ringplatzes wird zu miethen gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter K. an die Redaktion.

Sonnabend, den 18. März 1882

Nachmittag 3 Uhr wurde meine Gattin Johanna geb. Theodor eines kräftigen Knaben entbunden.

Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung.

Adolph Radyn, Prediger.

Ein deutscher Techniker,

akademisch gebildet, praktisch und theoretisch durchaus tüchtig, sucht in einem Etablissement Stellung als Betriebsführer p. p.

Gefällige Offerten unter A. B. 21 liefert die Exp. d. Bl.

Redaktorъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

E. Luntz,

prakt. Arzt.

Nehme Kranke von 10 — 12 Vorm. und von 4 — 7 Nachm. an.

Von 8 — 10 Vorm. Arme unentgeltlich Petrokowerstraße, Haus Wittve Landau. (2)

Künstlicher Zahnersatz auf Aluminium, Gold, Kautschuk und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 21

H. R. Mehl,

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

Vorzügliches echtes

Pilsner-Bier

aus der bürgerlichen Brauerei in Pilsen ist im Ausschank im **Restaurant Ryszak.**

ДозволеноЦензурою.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

Nr. 675c, Glownastrasse, Anton Bitdorf Abl. 1,500

Nr. 429, Sredniastrasse, Stanislaus Widner Abl. 7,000

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz den 6. (18.) März 1882.

Für den Präses, der Direktor: H. Konstadt.

Direktor des Bureaus: A. Rosicki.

Deutsches Theater-Restaurant.

Sonntag Vormittag von 11 Uhr ab

Morgensprache und Hochvergnügen. Bockbier-Ausschank!!

A. Kliesch.

Im Texel Theater.

Dienstag den 21. l. M. erstes Gastspiel des kaiserlich russischen Hofschauspielers Hrn. Julius Fiala.

Narziss.

Frauerspiel in 5 Akten von Brachvogel. Narziss, Hr. Fiala als Gast. Herzog von Choiseul, Herr Blaise. Prinz Conti, Herr von Sabasthy. Marquise de Pompadour, Frl. Krona.

Bestellungen auf Logen und reservirte Plätze werden vorher im Texel Theater und im Deutschen Theater, Constantinstraße entgegen genommen.

Kliesch.

NB. Das Gastspiel des Hrn. Fiala wird nur 6 Vorstellungen umfassen. D. D.

Deutsches Theater Im „Paradies“ u. Texel Theater.

Sonntag den 19. März im „Paradies“

Hafemanns Töchter.

Original-Volksstück mit Gesang in 4 Akten von L'Arronge. Mit den neu eingetroffenen Mitgliedern Frl. Valent, Frl. Krilling, Frl. Nowak, Herr Enders, Herr Garnier.

Montag den 20. d. M. (im Texel-Theater) „Hafemanns Töchter.“

Dienstag den 21. d. M. (im „Paradies“)

Das Stiftungsfest.

Lustspiel in 3 Akten von G. Moser. Hierauf: „Die Insel Tulipatan“. Operette in 1 Akt von Jacques Offenbach mit der Oper- und Operettensängerin Frl. Elise Wanda vom Landestheater in Prag.

Mittwoch den 22. März (im „Paradies“)

Von Stufe zu Stufe.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten v. Dr. Hugo Müller. Donnerstag: (im Texel Theater)

Neu! Moderne Ideen. Neu!

Original-Lustspiel in 4 Akten v. Oskar Walther. Hierauf: „Die Insel Tulipatan“. Operette v. Offenbach. Freitag: (im „Paradies“)

Sonnenwendhof.

Schauspiel in 5 Akten von Dr. Mosenthal. Sonnabend den 25. März (im Texel-Theater)

Das Stiftungsfest

Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser. Hierauf: **Die schöne Galathé**

Operette in 1 Akt von Suppé. In Vorbereitung: „Leichte Kavallerie“

Operette in 2 Akten von Suppé. Dugendbillets zum 1. Platz à Dhd. Abl. 10. 2. Pl. Abl. 7,50. 3. Pl. Abl. 5. Für beide Theater gültig sind zu haben im Paradies und im Texel-Theater.

v. Frankenberg, Theater-Direktor.

A. S. Dreßler.

Zum deutschen Hof!

Ecke Nawrot- und Dzika-Straße 1314.

Heute Sonntag und Morgen Montag

Große Vorstellung.

Das Programm besteht aus Liedern, Couplets, Duetten, Possen, sowie Auftreten des berühmten

Glaskünstlers Georg Knabener.

Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet **A. Schneider,** Schnellpressendruck von Leopold Zoner.